

Stellungnahme zu Fragen der Migration und Integration 2012
Vortrag in der Ratssitzung am 11.12.2012, Stand: 10.12.2012

Die Europäische Union hat am 10. Dezember 2012 den diesjährigen Friedensnobelpreis bekommen. Aus meiner Sicht zu Recht: Sie ist (mit ihren Vorgängerorganisationen) über 60 Jahre lang für Frieden, Verständigung und Wohlstand in Europa eingetreten und dies in mittlerweile 27 (von 45) Staaten Europas. Als selbstverständlich sehen wir es an, dass wir von Helsinki bis Lissabon ohne Grenzkontrollen reisen und sogar in derselben Währung bezahlen können. Vor 30 Jahren wäre dies für viele von uns Ältere undenkbar erschienen.

Aber: Kaum gibt es eine kleine Delle in dieser rasanten positiven Entwicklung, schlagen hier und in anderen Ländern wieder alte Ressentiments durch, die auch Menschen, die aus EU-Ländern hierhin zugewandert sind, zu spüren bekommen, wie mir eine Portugiesin schilderte.

Ein anderer Aspekt aus dem Jahr 2012: Die Beschneidung von Jungen ist juristisch diskutabel und ein entsprechender Gesetzentwurf weist aus meiner Sicht realisierbare Kompromisse auf. Wenn ich aber in Berlin auf einem Plakat lese, dass die Beschneidung von Jungen der von Mädchen gleichzusetzen wäre, dann trägt das für mich antijudaische und antimoslemische Züge. Damit sollen offenbar alte antireligiöse, vielleicht sogar rassistische Vorurteile geweckt werden.

Überhaupt stelle ich mit Erstaunen fest, dass weltweit, aber auch in unserem Land immer wieder Hass nicht nur zwischen den Religionen aufflammt, dass fundamentalistische Strömungen, Hass und Verachtung gegen jede Religion und alle religiösen Menschen zunehmen, nach Expertenmeinung ein Ausdruck antireligiöser Militanz

In Rheine können und sollen wir dem wie bisher so auch in Zukunft entgegentreten:

Gegen aufkeimenden Nationalismus in Europa werden wir die bestehenden Städtepartnerschaften weiterführen, besonders wichtig erscheint mir der Austausch von Jugendbotschaftern.

Gegen Antijudaismus, Antiislamismus setzen wir den interreligiösen Dialog, wie er z.B. in einer Gedenkveranstaltung zur Einweihung der Synagoge vor 125 Jahren am 3. Juni 2012 zum Ausdruck kam – im Dialog zwischen Juden, Christen und Moslems. Ein Besuch der jüdischen Gemeinde Münster durch eine Gruppe von Bürgern aus Rheine am 24. Oktober dieses Jahres verdeutlicht den Willen der Bürgerschaft zur religiösen Toleranz. Dass die Bürgermeisterin und ihre drei Stellvertreter wie auch viele Ratsmitglieder sich an diesem Dialog aktiv beteiligen, unterstreicht den Weg der Toleranz, den wir in Rheine weiter beschreiten: Gespräche statt Vorurteile und Hasstiraden. Hervorzuheben ist, dass der Besuch der moslemischen Gebetsräume durch Gruppen aus Kindergärten, Schulen und anderen Institutionen in Rheine alltäglich und selbstverständlich geworden ist.

Besonders wichtig war mir die „Projektwoche für Toleranz“ vom 2. bis zum 6. Juli 2012 mit vielen Einzelveranstaltungen vor allem in Schulen der Stadt, veranstaltet durch die Projektgruppe der Stadt-Schülerversammlung und unterstützt durch das städtische Jugendamt sowie den Stadtjugendring. Höhepunkt der Woche war die Zertifizierung von Rheine als „Stadt ohne Rassismus – Stadt mit Courage“ als zweite Stadt in Nordrhein-Westfalen und achte Stadt in Deutschland. Dazu noch zwei Anmerkungen: Erfreulich ist, dass der spätere Goldmedaillengewinner Jonas Reckermann ein Patenamt für diese Aktion übernahm und dies auch überzeugend begründete. Und nachdrücklich zu unterstreichen ist das Resümee eines kritischen Pres-

sekkomentars, dass nämlich dies nicht nur ein Label bleiben dürfe, sondern dass daraus eine Verpflichtung für die Zukunft „ohne Rassismus“, deutlicher: zur ständigen Auseinandersetzungen mit rassistischen Klischees und Vorurteilen erwachse.

Am letzten Tag dieser Projektwoche, am 6. Juli 2012, fand – wie seit Jahren – das „Kunterbunt-Festival – Fest der Kulturen statt“, dieses Mal mitten in der Stadt und besonders gut besucht, eine Veranstaltung, in der sich zugewanderte Bürger und ihre Vereine präsentieren, koordiniert vom Integrationsrat und dem Migrationsdienst der Stadt Rheine.

Kultur – für mich in diesem Jahr ein zentrales Thema. Dazu zwei Zitate:

Maarten van den Broek, Autor eines Romans über eine in Rheine ansässige, ursprünglich niederländische (!) Zuwandererfamilie spricht von dem „traumatischen Erlebnis der (sozial-kulturellen) Entwurzelung“ und er bezeichnet dies „als wesentliches Merkmal der Migration“.

„Ich lebe nicht zwischen, sondern in zwei Kulturen.“ So formuliert es eine in Deutschland geborene Dame mit türkischen Wurzeln.

Das Wurzeln in der Alltagskultur, erkennbar etwa in Sprache, Essen, Umgangsformen, aber auch durch Religion, bestimmt die Selbsteinschätzung, das Selbstwertgefühl, die Identität jedes Menschen. Wichtig für uns alle sind daher die Kenntnis und die Anerkennung auch anderer Kulturen, die Sensibilität dafür. Nur über Kenntnis und Anerkennung anderer Kulturen können wir den Menschen mit anderen Wurzeln näher kommen. In diesem Jahr hat es zwei Veranstaltungen gegeben, die auf das bessere Kennenlernen abzielten:

Auf Einladung der Stadt Rheine und mit wesentlicher Unterstützung des städtischen Migrationsdienstes trafen sich am 30. Juni 2012 im Kloster Bentlage vier Zuwanderer-Organisationen mit Bürgerinnen und Bürgern der Stadt Rheine zu Präsentationen und Gesprächen. Und ich zitiere hier aus meinen Eindrücken beim Besuch von zwei dieser Präsentationen:

„Trommeln ist für die aus Afrika stammenden Menschen eine Form der Kommunikation, zu verschiedenen Anlässen gibt es unterschiedliche rhythmische Ausdrucksformen. Diese Form der Kommunikation ist auch wichtig, weil die Mitglieder der Multiafrikanischen Union aus etwa 25 verschiedenen Sprachgebieten stammen. Daher ist übrigens das Deutsche die Hauptsprache.

Die Multiafrikanische Union fühlt sich in ihrem kulturellen Schaffen anerkannt, Trommelkurse für Nichtmitglieder finden wöchentlich in Rheine und Ibbenbüren statt – mit Erfolg: Bei einer der letzten Darbietungen waren die Vortragenden ausschließlich Nicht-Afrikaner.

Der Aussiedlerverein (getragen von aus der ehemaligen Sowjetunion zugewanderten Menschen) präsentierte sich vor allem durch Tanzdarbietungen. Er wünscht sich mehr Anerkennung, z.B. durch Einladungen von anderen Institutionen aus Rheine, aber auch durch Ankündigungen und Würdigungen in der Presse. Wünschenswert wäre auch eine größere finanzielle Unterstützung des kulturellen Schaffens, zumal auch die kulturelle Arbeit für Kinder und Jugendliche eine große Rolle spielt.“

Weiter waren tamilische und türkische Zuwanderer mit ihren Vereinen vertreten. Beide Gruppen betonten die besondere Bedeutung von Sprache und Religion für ihr kulturelles Schaffen, für das Leben der von ihnen vertretenen Menschen.

Der Caritasverband Rheine veranstaltete am 12. Oktober und am 25. Oktober 2012 Workshops mit ähnlicher Zielsetzung. Der Caritasverband entsendet seit einigen Jahren spe-

ziell ausgebildete „Kulturdolmetscher“ z.B. in Schulen, um für Toleranz zu werben, um „Brücken zwischen Menschen verschiedener Kulturen und Religionen“ zu schaffen, wie es eingangs hieß.

Das Netzwerk Migration, einberufen von der städtischen Fachstelle Migration, wird sich am 16. Januar 2013 ebenfalls mit der interkulturellen Arbeit befassen.

Natürlich kann es auf diesem „Weg über Brücken“ auch „Zusammenstöße“ geben – und nicht nur immer Konsens. Dann sind Kompromisse nötig – und es wird auch „Grenzen des Dialogs“ geben. Ich definiere diese Grenzen in erster Linie damit, dass – wie schon früher von mir formuliert – das deutsche Grundgesetz und die darin erklärten Grundrechte entscheidend sind. Dass die Kenntnis der Sprache des Aufnahmelandes wesentliche Voraussetzung gelungener Integration ist, hat jüngst noch der türkische Ministerpräsident betont.

Für mich wichtig ist zu betonen, dass diese kulturelle Vielfalt, dieser Zuwachs an kulturellen Ausdrucksformen, den wir besonders in den letzten etwa 40 Jahren erlebt haben, ein Gewinn für Rheine ist, mindestens genauso hoch zu bewerten wie der wirtschaftliche Gewinn, den Zuwanderer als Arbeitnehmer und Arbeitgeber, Unternehmer und Steuerzahler erbringen. Besonders deutlich geworden ist mir dies bei der oben erwähnten Veranstaltung am 3. Juni 2012. Der jüdische Chor Bat Kol David, der Rabbiner Efraim Yehoud-Desel wie auch der Vorsitzende der jüdischen Gemeinde Münster Sharon Fehr vermittelten uns jüdische Musik, Humor und rabbinische Denkweise. Was für einen kulturellen Verlust hat die Stadt Rheine durch die Nazis, durch den Abbruch der Synagoge, durch die Vertreibung und Ermordung der hier lebenden Juden erlitten ! Wir müssen alles dafür tun, dass so etwas nie wieder geschieht.

Klar ist, dass es in Sachen gleichberechtigter Teilhabe auch in Rheine noch manches zu leisten ist. Weiterhin gibt es – trotz nachweisbarer Fortschritte - vergleichsweise geringere Erfolge in Schul- und Berufsausbildung bei Zuwanderern. Andererseits könnten viele Bereiche des wirtschaftlichen und sozialen Lebens ohne Zuwanderer nicht mehr funktionieren. Weiterhin gibt es jedoch Arbeitsbereiche z.B. in der öffentlichen Verwaltung, in denen Zuwanderer geringere Einstellungschancen haben. Gerne unterstütze ich in diesem Zusammenhang die Forderung, die Zahl der Ausbildungsstellen bei der Stadt Rheine zu erhöhen, damit auch junge Zuwanderer bessere Möglichkeiten in diesem Bereich haben.

Klar ist auch, dass in manchen Kreisen noch gerne Vorurteile und Klischees angeführt werden, etwa wenn es um Gewaltdelikte am Wochenende in der Innenstadt geht – ich wiederhole immer wieder, dass der ungehemmte öffentliche Konsum von Alkohol dabei die Hauptrolle spielt, und mahne in diesem Punkt wiederholt restriktive Regeln und deren Durchsetzung an.

Zu erwähnen ist, dass es – nach Jahren geringerer Aufnahme – ein Anwachsen der Zahl der nach Rheine gekommenen Flüchtlinge und Asylsuchenden gibt. 2011 waren es 21 Flüchtlinge, 2012 kamen bis heute mehr als 80 Flüchtlinge. Viele von ihnen kamen als Folgeantragsteller aus der Türkei, Serbien und Montenegro. Zum Teil sind sie schon wieder in ihre Heimatländer zurückgekehrt. Mehrere Flüchtlingsfamilien kamen auch aus Pakistan, Afghanistan, Iran, Irak, Ägypten und Syrien. Viele der Flüchtlinge sind krank, alleinerziehend oder sind mit anderen Handicaps belastet. Die Stadtverwaltung hat es bisher geschafft, diese Menschen mit dezentral gelegenen Wohnraum zu versorgen, und möchte auch diese Linie beibehalten. Dieses voraus schauende Handeln unterstütze ich nachdrücklich.

Die Zahl der neu aufgenommenen Spätaussiedler ging erheblich zurück. Im Berichtszeitraum kamen nur etwa fünf Personen nach Rheine.

Sorge macht ein jüngst zu beobachtender Trend, dass Menschen aus EU-Ländern von einheimischen Unternehmen hierhin geholt werden, dass dann allerdings gezahlte Löhne und Ent-

gelte einerseits und für Wohnung und Versorgung in Zahlung gestellte Kosten andererseits in solch einem Missverhältnis stehen, dass man betrügerische Absichten dahinter vermuten muss.

Lassen Sie mich zum Schluss einige biographische Aspekte anführen, die manche der o.a. Schilderungen verdeutlichen, die alle unsere Stadt betreffen:

Da musste ich zur Kenntnis nehmen, dass die hiesige Filiale einer großen Privatbank es ablehnte, für einen aus der Türkei zugewanderten Menschen mit festem Gehalt ein Girokonto einzurichten. Die beiden größten Kreditinstitute in Rheine allerdings hatten damit keine Probleme, das Konto konnte sofort eröffnet werden.

Da ging es um die Arbeitserlaubnis für einen jungen Menschen nicht europäischer Herkunft mit einer dauerhaften Aufenthaltserlaubnis in einem anderen EU-Staat. Trotz wiederholt vorgelegter Arbeitsverträge – zuletzt bei einer Firma, die Autobahntoiletten betreibt – versagte ihm der deutsche Staat die Arbeitserlaubnis, weil es „Bevorrechtigte“ für diesen Bereich gebe. Hier hängt inzwischen eine Klage beim europäischen Gerichtshof an.

Da ging es in einem ähnlichen Fall darum, dass einem nicht deutschen Zuwanderer die Arbeitserlaubnis (in der Systemgastronomie) wieder entzogen wurde, und erst die massive Intervention des Arbeitgebers führte dazu, dass das Arbeitsverhältnis weiter geführt werden konnte.

Mir ist wichtig zu erwähnen, dass sich das Ausländeramt der Stadt Rheine in den beiden o.a. Fällen korrekt und im Rahmen der rechtlichen Möglichkeiten wohlwollend verhalten hat – über die Arbeitserlaubnis entscheidet eine andere nicht in Rheine ansässige Behörde.

Im letzten Jahr berichtete ich über eine Familie, die zwecks Identitätsfeststellung der Botschaft ihres Herkunftslandes zugeführt wurde – und wieder nach Rheine zurückkam. Die Mutter und ein Kind flohen zunächst aus Angst. Dieses Kind, ein zwölfjähriger Junge, ist nach Rheine zurückgekehrt und wohnt inzwischen bei der Familie eines Mitschülers. Ämter der Stadt Rheine haben dazu beigetragen, dass sich für diesen Jungen eine durchaus positive Entwicklung abzeichnet, berichtete mir diese Familie.

Vielleicht einmalig für Deutschland ist das, was mir der Chefarzt eines nordfranzösischen Krankenhauses vor einigen Wochen berichtete. Er war Ende der 1970er Jahre mit seinen Eltern aus der Türkei nach Rheine gekommen. Wie weitere fünf seiner sechs Geschwister erlangte er das Abitur in unserer Stadt, zwei weitere von ihnen arbeiten heute als Ärzte, zwei haben erfolgreich Informatik studiert, einer ist Jurist geworden. Der Vater dieser Kinder war Arbeiter und über die Wohnverhältnisse der Familie konnte ich mir vor etwa zwanzig Jahren selbst ein Bild machen: Die Familie wohnte in einer auch damals vergleichsweise engen Altbauwohnung in vier Zimmern. Mein Gesprächspartner betonte, dass er ohne die Stadtbücherei Rheine, wie sie damals hieß, seinen Weg niemals geschafft hätte: Die Bibliothek habe ihm Raum, Mittel und Anregungen für die nachmittäglich zu erledigenden Hausaufgaben gegeben.

Lassen Sie mich daran meinen Dank anschließen: An die Mitarbeiter der städtischen Bibliothek, die nach wie vor unverzichtbare Integrations- und Bildungsarbeit leisten, an die Erzieher und Lehrer, die sich – trotz oft großer Lerngruppen – unverdrossen für die gleichberechtigte Teilhabe jedes Kindes an Bildung und Erziehung einsetzen, unabhängig von der Herkunft der ihnen Anvertrauten, an die Mitarbeiter der professionellen Institutionen für Migration und Integration in Rheine, für ihre tägliche, oft diffizile Arbeit, für ihre Empathie und den ständigen Einsatz, dazu zähle ich auch die Mitarbeiter der Integrations- und Sprachkurse,

an viele Bürgerinnen und Bürger, die ohne großes Aufheben unschätzbare Beiträge für die Integration von zugewanderten Menschen leisten – am Arbeitsplatz, in der Nachbarschaft, in Gemeinden und Vereinen.

Integrationsarbeit scheint Sisypnosarbeit zu sein. Das Wort „scheint“ betone ich, denn meist stellen sich Erfolge ein, wenn auch oft erst nach Jahrzehnten. Bei der Einführung in eine Veranstaltung zum interkulturellen Dialog kam mir ein arabisches Sprichwort zu Ohren, das ich im Zusammenhang mit Integrationsarbeit gerne weitergebe. Das Sprichwort besagt, dass man auf dem langen Weg durch die Wüste zwei Kamele brauche, das eine heiße „Geduld“, das andere „Humor“. Lassen Sie uns also beharrlich und unverdrossen auf dem langen Weg weitergehen.